

Harmonisierungsversuch ein: Drossel meint als Fazit festhalten zu können, dass „[a]ll diese Überlegungen und Beispiele zeigen, dass Glaube und Naturwissenschaft sich im Tiefsten nicht widersprechen, sondern dass sie einander ergänzen, ja einander brauchen“ (83). Diese Schlussfolgerung ist dann richtig, wenn und sofern Glaube und Naturwissenschaft auf unterschiedlichen Ebenen liegen oder Ausdruck verschiedener Perspektiven sind. Hier wäre eine etwas vorsichtigere Schlussfolgerung sicher hilfreich gewesen (bspw., dass sich Glaube und Naturwissenschaft nicht von vornherein und per se widersprechen müssen), um dem sonst gut zu lesenden und allgemeinverständlich geschriebenen Buch unumwunden zustimmen zu können.

Überzeugte Vertreter des Kurzzeitkreationismus wird Drossel nicht überzeugen können – das ist sich die Autorin durchaus bewusst. Aber Gläubige, die ehrlich fragend sich diesen Themenkreisen annähern, jedoch von den (Schein-) Argumenten kreationistischer, fundamentalistischer oder atheistischer Vertreter/innen sich verwirrt nach klärenden Worten sehnen, die weder den Verstand beleidigen noch den Glauben infrage stellen, erhalten mit dem schmalen Büchlein von Drossel ein hilfreiches und intelligent aufgebautes Argumentarium in die Hände. Deshalb wünsche ich den gedruckten Gedanken Drossels die weite Verbreitung, die sie verdienen.

Peter Müller

---

Christoph Heilig, Jens Kany (Hg.): *Die Ursprungsfrage. Beiträge zum Status teleologischer Antwortversuche in der Naturwissenschaft*, Edition Forschung, Münster: LIT Verlag, 2011, Pb., XVIII+302 S., € 29,90

---

Der vorliegende Sammelband von Heilig und Kany setzt sich multiperspektivisch mit der Frage auseinander, inwiefern Schöpfung bzw. Teleologie durch naturwissenschaftliche Methoden nachweisbar oder überhaupt mit ihnen vereinbar ist. Dabei bekommt der Leser einen Einblick in die Rezeption des amerikanischen „Intelligent Design“-Ansatzes im deutschsprachigen Raum. Zwei Merkmale zeichnen diesen Sammelband aus. Erstens das Spektrum der vertretenen Positionen. Es kommen Vertreter des Naturalismus zu Wort und mehrheitlich dessen christliche Kritiker, unter denen sich wiederum Befürworter und Kritiker eines naturwissenschaftlichen Design-Schlusses finden. Dabei haben die Herausgeber bewusst eine Unterteilung der Beiträge in pro und kontra vermieden, um nicht durch unnötige Polarisierung die angestrebte Versachlichung und Differenzierung zu untergraben. Zweitens zeichnet den Band eine wissenschaftstheoretische Ausrichtung aus. Der Leser wird also vergeblich nach einer Diskussion spezieller biologischer Strukturen suchen und stattdessen begriffliche Analysen, wissenschaftshistorische und philosophische Überlegungen finden.

Der Sammelband gliedert sich in vier Teile. Im einführenden Teil lotet Christoph Heilig systematisch das Feld der möglichen Antworten auf die Ursprungsfrage aus. Daran schließt Jens Kany einen knappen historischen Abriss zur Entstehung der aktuellen Diskussionslage um Teleologie in den Naturwissenschaften an.

Der zweite Teil widmet sich dem Design-Argument. Reinhard Junker argumentiert, dass der Schluss auf Design nicht deduktiver oder induktiver, sondern abduktiver Natur sei und nicht ausgeschlossen werden dürfe, bis plausible natürliche Mechanismen zur Erklärung vorlägen. Thomas Waschke untersucht Michael Behes klassisches Design-Argument aufgrund der irreduziblen Komplexität und folgert, dass der Ausschluss bestimmter Entstehungswege den Schluss auf Design nicht rechtfertigen könne. Christoph Heilig erläutert die Anforderungen an ein naturwissenschaftliches Designer-Modell und urteilt, dass bisherige Vorschläge aufgrund mangelnder Spezifizierung des Designers und der Design-Bedingungen scheiterten.

Der dritte Teil setzt sich mit Fragen der Wissenschaftstheorie auseinander. Jens Kany moniert einen evolutiven Dogmatismus aufgrund mangelnder philosophischer Reflexion, der zu Gegenbewegungen wie Intelligent Design geführt habe. Josef Bordat argumentiert, dass Intelligent Design ein gangbares nicht-naturalistisches Forschungsprogramm sein könne, wenn es falsifizierbar bleibe, nicht ideologisch auftrete und den subjektiven Gotteszugang nicht objektiviere. Henrik Ullrich unterscheidet zwischen Evolution als naturhistorischem Prozess, als Leitidee für Forschung und als weltanschaulichem Deutungsrahmen. Mit Hinweis auf die Pluralität von Evolutionstheorien verteidigt er eine wissenschaftlich gebotene Evolutionskritik. Im kürzesten Beitrag behauptet Robert Spaemann, dass nur der Schöpfungsgedanke den Dualismus zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, zwischen den biologischen Entstehungsbedingungen und der davon emanzipierten Innerlichkeit überwinden könne, ohne einer idealistischen oder materialistischen Reduktion zu verfallen.

Der vierte Teil thematisiert die Frage nach Zwecken in der Natur. Markus Rammerstorfer konstatiert den Anschein von Planung in der Natur, für den auch im Rahmen der synthetischen Evolutionstheorie eine naturalistische Erklärung ausstehe. Markus Widenmeyer analysiert evolutionäre Erklärungen auf ihren teils subtilen teleologischen Gehalt hin und weist deren Inkommensurabilität mit physiko-kausalen Erklärungen nach. Entsprechend argumentiert Hans-Dieter Mutschler, dass sich die Finalität menschlichen Handelns nicht auf Kausalität reduzieren lasse wie in der Physik. Mathias Gutmann und Willem Warnecke beschließen den Band mit der Gegenposition, dass die Rede von Naturzwecken eine sprachliche Attribution auf der Metaebene sei und nicht den Objekten selbst zukomme.

Im Folgenden kann nur auf wenige beitragsübergreifende Streitfragen eingegangen werden. Hilfreich für eine grundlegende Orientierung ist Heiligs Systematik möglicher Antworten, die in einem entscheidenden Schritt die Erkennbar-

keit von Teleologie zum Unterscheidungskriterium verschiedener Positionen macht. Denn die Einsicht, dass die Kritik an empirischen Design-Schlüssen nicht automatisch eine Bestreitung von Design an sich impliziert, nimmt der Debatte ihre weltanschauliche Brisanz. Die tabellarische Übersicht im folgenden Beitrag (20) hilft dabei, den Durchblick zu bewahren. Verwirrend könnte Heiligs definitorische Grenzziehung zwischen Ateleologie und Teleologie sein, die komplexe deterministische Phänomene unter dem Begriff der „schwachen Teleologie“ subsumiert, was der mehrheitlichen Verwendung dieses Begriffspaars im Rest des Bandes entgegensteht. Diese Definition ist jedoch dem bisherigen Diskussionsverlauf geschuldet und macht von Anfang an auf die typische Äquivokation verschieden gefüllter Teleologie-Begriffe aufmerksam.

Faszinierend ist die Diskussion um das Phänomen des teleologischen Vokabulars in der Biologie. Gutmann und Warneckes starke Konklusion, dass Zwecke der Natur nicht inhärent, sondern ausschließlich menschliche Attributionen seien, steht der Mutschlers entgegen, dass Teleologie zur Welt gehöre wie Schwerkraft oder Elektrizität und nicht einmal auf den Menschen zu beschränken sei. Sie gehen dabei von der Prämisse aus, dass Zwecke nur dort vorkommen könnten, wo handlungsfähige Objekte existierten. Da ein übernatürlicher Designer nicht in transsubjektiven wissenschaftlichen Theorien vorkommen könne, bleibt ihnen nur noch der Mensch als möglicher Zwecksetzer. Diese Deduktion erübrigt jedoch nicht den Nachweis, dass die teleologischen Erklärungen der Biologie *prinzipiell* auf kausal-mechanische reduzierbar sind. Vielmehr überzeugen Widenmeyer und Mutschler vom Gegenteil.

Die Beiträge zur Frage, ob ein positiver Schluss auf Design legitim ist, führen zur typischen Pattsituation, in der eine Seite der anderen die Beweislast auferlegt. Während Rammerstorfer und Junker bei Design-Signalen Design für die plausibelste Erklärung halten, solange keine realistischen ateleologischen Alternativen vorliegen, meint Waschke, dass Design-Vertreter erst alle naturalistischen Erklärungen prinzipiell ausschließen müssten. Heilig bringt den entscheidenden Erkenntnisfortschritt, indem er die Anforderungen an eine legitime Design-Erklärung expliziert. Nur die Spezifizierung des Designers inklusive der entsprechenden Rahmenbedingungen ergebe ein Modell mit Erklärungsmehrwert, dessen Plausibilität gegen die ateleologischer Alternativen abgewogen werden könne. Seine Schlussfolgerung, dass kontextlose Design-Signale ohne ein konkretes Design-Szenario nutzlos sind, trifft das Herz von Intelligent Design und wird zweifelsohne die weitere Debatte bestimmen. Deshalb ist dieser Beitrag für jeden, der sich mit Intelligent Design auseinandersetzt, ein Muss.

Insgesamt bietet der Sammelband eine gute Einführung in die Thematik durch die jeweiligen Vertreter selbst, ohne dass man gleich mehrere Monografien lesen muss. Vorkenntnisse zu Intelligent Design und Wissenschaftstheorie dürften das Verständnis erleichtern, sind jedoch nicht unabdingbar. Den Herausgebern ist ein wegweisender Schritt hin zu einer sachlicheren und differenzierteren Debatte mit höherem wissenschaftstheoretischem Reflexionsniveau gelungen. Zwar kann er

Einführungen in die Wissenschaftstheorie nicht ersetzen, aber zumindest zu weiterer Lektüre anregen. Es ist zu hoffen, dass gerade die naturwissenschaftliche Apologetik in evangelikalen Kreisen opportunistische Einzelargumente hinter sich lässt und sich den größeren systematisch-philosophischen Zusammenhängen stellt, um sich damit von ihrem reaktionären und zugleich positivistischen Erbe zu emanzipieren. Dieser Band ist ein begrüßenswerter Schritt in diese Richtung.

Anthony Fisher

---

Hans Joachim Iwand: *Dogmatik-Vorlesungen 1957–1960: Ausgewählte Texte zur Prinzipienlehre, Schöpfungslehre, Rechtfertigungslehre, Christologie, Ekklesiologie mit Einführungen*. Hg. v. Thomas Bergfeld und Edgar Thaidigsmann. Unter Mitarb. von Gerard den Hertog und Eberhard Lempp. Arbeiten zur Historischen und Systematischen Theologie, Bd. 18, Münster: LIT, 2013, geb., 304 S., € 39,90

---

Die Dogmatik-Vorlesungen aus den letzten Lebensjahren Hans Joachim Iwands (1899–1960) sind eine interessante Ergänzung zu den bereits erschienenen *Nachgelassenen Werken* Iwands, hier allerdings herausgegeben in einer anderen Reihe. Zu Lebzeiten hat Iwand nicht viel veröffentlicht; am bekanntesten ist er wohl als Herausgeber und Mitverfasser der *Göttinger Predigtmeditationen* und durch seine Schrift *Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre*. Der größte Teil der Veröffentlichungen stammt aus dem Nachlass Iwands, so auch das vorliegende Buch. Die Vorlesungen stammen aus der Zeit von 1957 bis 1960, als Iwand Professor für systematische Theologie in Bonn war. Neben einer Einleitung und einer biographischen Skizze über Iwand aus dem Zeitraum der hier veröffentlichten Vorlesungen besteht das Buch aus den im Buchtitel genannten fünf Loci der Dogmatik: Prinzipienlehre, Schöpfungslehre, Rechtfertigungslehre, Christologie und Ekklesiologie. Allen Teilen sind Einführungen vorangestellt, die auf eins der seit 1983 jährlich stattfindenden Iwand-Symposien zurückgehen (2007), bei dem auch die Auswahl der Texte Iwands vorgestellt wurde, die im vorliegenden Buch in stark erweiterter Form abgedruckt wurden. In der Einleitung wird ganz richtig gesagt, dass der Band einen Einblick gibt in das, „was man Iwands Dogmatik nennen könnte“ (1f). Dazu ist zu vermerken, dass Iwand den Wunsch hatte, noch eine Dogmatik und ein Lutherbuch zu schreiben, aber beides ist ihm versagt geblieben. Für diesen Band wurden Texte ausgewählt, die den jeweiligen Bearbeitern „als besonders charakteristisch, anregend und nachdenkenswert erscheinen.“ (2) Abgesehen von dem Teil über die Christologie handelt es sich hierbei um bislang nicht veröffentlichte Texte Iwands. Die Einführungen zu den einzelnen Teilen helfen, die Texte Iwands in ihrem Kontext zu verstehen, und sie zeigen die Struktur, den Aufbau und Inhalt der jeweiligen Teile. Das ist grundsätzlich zu begrüßen, bedeutet aber auch eine bestimmte Deutung der Texte Iwands, die dem